

Schriftleitung:
 Rathausgasse Nr. 5
 (Eigenes Haus.)
 Druck und Vertrieb: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.
 Handschriften werden nicht entgegengenommen, namentlich Einlagen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen
 nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen, festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.
 Postkasten-Nr. 90886.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathausgasse Nr. 5
 (Eigenes Haus.)
 Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.50
 Halbjährig . . . K 6.20
 Ganzjährig . . . K 12.00
 Für 1111 mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.10
 Vierteljährig . . . K 3.10
 Halbjährig . . . K 6.10
 Ganzjährig . . . K 12.10
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 90.

Sissi, Donnerstag, 9. November 1905.

30. Jahrgang.

Der Luthertag.

(Ein Mahnwort zum 10. November.)

Von Paul Bogatschnigg-Triest.

Ein schönes Zeichen des wiedererwachten Protestantismus in Oesterreich, sind die alljährlichen Lutherfeiern in völkischen Kreisen und Vereinen. Und fürwahr, wir haben Ursache Luthers Persönlichkeit im Lichte der Wahrheit und der Geschichte leuchten zu lassen, erstens um die Haltlosigkeit der klerikalen Angriffe auf Luther zu beweisen und die Niedertracht der päpstlichen Soldschreiber zu kennzeichnen, und zweitens, um uns zu stärken am Geiste Martin Luthers und uns aufzurichten an seinem Vorbilde.

Luther hing mit seiner ganzen Seele an seinem deutschen Volke und er empfand es daher auch, daß „deutsch“ und „römisch“ zwei grundverschiedene Begriffe sind, die sich nie verquicken können. Daraus folgt aber auch der Beweis, daß ein deutschgesinnter Mann niemals ein Päppling sein kann. Wenn wir also auf unser Volkstum noch etwas halten, wenn wir in unserm tiefsten Innersten empfinden, daß es ein Stolz ist von einer deutschen Mutter geboren worden zu sein, dann können wir nicht zu jener Kirche uns angegliedert zählen, die die freie Forschung hemmt, die ihren Priestern verbietet Familien zu gründen, die jeglicher Machtentfaltung des Germanentums entgegentritt und die tausend andere Sünden gegen unser Volkstum am Gewissen hat, weil sie eben international und antiliberal und daher volks- und freiheitsfeindlich ist. Die logische Folgerung dieser Tatsache ist daher, daß wir unser Volk nur dann befreien können, wenn wir die geistigen Ketten endgiltig brechen, die uns mit jener volksfremden Kirche verbindet, und uns der Religionsgenossenschaft anschließen,

die unser Volkstum schützt, deren Geislliche ein deutsches Familienleben führen und die der Wissenschaft keine Schranken setzt. Jene Kirche nur können wir unsere Volkskirche nennen, die Dank unserer großen Reformatoren das Christentum deutsch durchgeistigt hat, die in ihrer Schlichtheit unserm deutschen Empfinden entspricht und die in den trübsten Tagen der Weltgeschichte unserm schwergeprüften Volke ein Hort und ein Segen wurde.

Nicht ein Hebruf, nein! ein Friedensruf ist die Losung „Los von Rom!“ Der Zwiespalt in uns, die völkische Gesinnung und die Angehörigkeit zur katholischen Kirche, ist verschwunden, wenn wir übergetreten sind. Wir haben den beseeligenden inneren Frieden, den der Mensch bedarf, wenn er auch noch so sehr gegen äußere Gegner zu kämpfen hat. Durch den Uebertritt zum Protestantismus gewinnt jeder das stolze Bewußtsein eine wirkliche Befreiungstat vollbracht zu haben, die wertvoller ist, als die schönsten Reden und lautesten Heitrufe, eine Befreiungstat, die nicht allein dem Einzelnen, sondern auch den Nachkommen zugutekommt, da dieselben dem Einflusse der römischen Klerisei tatsächlich und endgiltig entzogen werden. Luthers Los-von-Rom-Tat ist ganzen Völkern sogar zugute gekommen. Bequem und leicht war sein Gang zum Wormser Reichstag nicht; auch wir müssen daher etwas Wagemut beweisen. Ritter Frohnsberg hatte nicht unrecht im Vorhofe des Thronsaales dem Wittenberger zuzurufen: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und viele Obersten auch in unsern allergefährlichsten Schlachten nicht gemacht haben. Bist du aber auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre nur in Gottes Namen und sei aetrost, er wird dich

nicht verlassen.“ Und der treue Gott, er hat ihn nicht verlassen.

Sein klares Bekenntnis ward der Beginn einer neuen Zeitepoche, die viel Blut und große Opfer forderte, die aber im vergangenen Jahrhunderte mit der deutschen Kaiserkrönung eines protestantischen Fürsten ihren Glanzpunkt erreichte. Daß heute ein deutsches Reich achtunggebietend in der Welt herrscht, daß deutsche Kultur fruchtbringend und veredelnd überall gedeihen konnte, — wem ist es zu verdanken, als dem Protestantismus? Ohne ihm wäre unser Volk entartet und verfault. Römisches Gift hätte Germanien einem traurigen Ende zugeführt. Durch Luthers Tat aber wurden die Miasmen vercheucht, die Allgewalt des römischen Bischofes über die deutschen Fürsten endlich gebrochen. Vollendet ist aber das Befreiungswerk noch lange nicht. Auch wir in unseren Tagen bedürfen Luthers Geist und Luthers Mut und die Erkenntnis, daß Rom unser Erbfeind ist und nur der Uebertritt zum Protestantismus unsere Ostmark retten kann.

Gen Roms Lücke, Gen Roms Verrat
 Hilft nicht das Klagen, hilft nur die Tat.

Oesterreich, ein glücklicher Staat!

Ein Beitrag zur Lösung der vaterländischen Staatswirren.

Diejenigen Politiker, welche den Grundriß verfechten, der Einfluß eines Volkes müsse sich nach der Kopfszahl desselben richten, meinen es ebensowenig mit dem Staate ehrlich, wie es auf dem Gebiete des Wahlrechtes derjenige Minister meinte, der die Erlangung desselben von der Zugehörigkeit zu einer — Krankenkasse (!) abhängig machen wollte.

ich aufs äußerste gefaßt, ohne die geringste Furcht zu empfinden. Die Furcht lernte ich in Afrika kennen, und ich will Ihnen die Geschichte nicht vorenthalten. Afrika ist eins der seltsamsten Länder der Welt. Sie haben wohl alle von den unendlichen Sandwüsten gehört. Nun denken Sie sich einmal den Ozean, anstatt aus Wasser, aus Sand bestehend. Denken Sie sich einen Ozean, anstatt aus Wellen, aus gelbem Staube. Diese Wellen sind berghoch, ja noch größer, und fluten dahin, wie der Grundbegriff des unfesselten Elements. Auf dieses furchtbare Meer gießt die verzehrende Sonne ihre entsetzlichen Gluten herab, und durch diese Sandhügel muß man schreien, unaufhörlich, ohne Ruhe, ohne Raft. Die Pferde schnaufen, sinken bis an die Knie in den Sand und straucheln beim Ueberschreiten der stets sich neu bildenden Sandberge. Wir waren acht Freunde, in Begleitung von acht Spahis und vier Treibern mit zwei Kamelen. Wir sprachen nicht mehr, denn wir erlagen unter der Hitze und der Ermüdung. Plötzlich stieß einer der Männer einen Schrei aus, wir machten Halt und blieben unbeweglich, überrascht von einem unerklärlicher Phänomen, das den Reisenden jener öden Gegend bekannt ist. Von irgend einer Seite, von unbestimmter Richtung her, hörten wir ein Trommeln, das geheimnisvolle Trommeln der Sanddünen: bald stärker, bald schwächer, hielt es von Zeit zu Zeit an, um sein phantastisches Rollen dann wieder aufzu-

Kochdruck verboten.

Die Furcht.

Novellette von Guy de Maupassant.
 (Uebersetzt von Wilhelm Thal.)

Nach dem Essen gingen wir auf die Schiffsbrücke hinunter. Vor uns lag das Mittelländische Meer wie ein klarer, glatter Spiegel. Das große Fahrzeug, auf dem wir uns befanden, glitt dahin und verdunkelte den sternbesäten Himmel mit seinem schwarzen Rauche. Wir waren sechs bis acht Personen und bewunderten die herrliche Landschaft. Der Kapitän, der seine Zigarre rauchte, nahm plötzlich die Unterhaltung vom Diner wieder auf und sagte: „Ja, ich hatte an jenem Tage Furcht. Mein Fahrzeug saß, vom Sturme gepeitscht, sechs Stunden lang auf den Sandbänken fest. Glücklicherweise wurden wir gegen Abend von einem englischen Schoner, der uns bemerkte, aufgenommen.“ Jetzt nahm ein großer Mann mit sonnenverbranntem Gesicht und ernstem, schwermütigen Ausdruck, dem man auf den ersten Blick ansah, daß er viele Länder gesehen und viele Gefahren bestanden hatte, das Wort: „Sie sagen, Herr Kapitän, Sie hätten Furcht gehabt, aber das glaube ich nicht. Sie täuschen sich über die Bedeutung des Wortes und über die Empfindung, die Sie gehabt. Ein energischer Mann hat angesichts der Gefahr niemals Furcht. Er ist bewegt,

erregt, ängstlich, aber Furcht ist etwas ganz anderes.“ Lachend erwiderte der Kapitän: „Nun, ich bürge Ihnen dafür, daß ich Furcht hatte.“ Der Mann mit dem sonnenverbrannten Gesicht fuhr mit langsamer Stimme fort: „Gestatten Sie mir, mich näher zu erklären. Die Furcht (und die furchtlosesten Menschen können Furcht haben) ist etwas Entsetzliches, eine gräßliche Empfindung, sozusagen ein Krampf des Herzens und der Sinne, aber diese Empfindung kann bei einem tapferen Menschen weder bei einem Angriff, noch bei dem unvermeidlichen Tode, noch bei allen bekannten Formen der Gefahr eintreten. Sie tritt nur ein unter gewissen anormalen Umständen und unter bestimmten geheimnisvollen Einflüssen. Die wahre Furcht ist gleichsam die Erinnerung an längst vergangene Schrecknisse. Ein Mann, der an Geister glaubt und sich in der Nacht einbildet, er sehe ein Gespenst, empfindet die Furcht in ihrer ganzen entsetzlichen Größe. Ich habe die Furcht vor ungefähr 10 Jahren am hellen Tage kennen gelernt, dann ist sie mir erst wieder im letzten Winter in einer Dezembernacht begegnet. Und doch habe ich viele Gefahren überstanden, die tödlich auslaufen konnten. Ich habe mich oft geschlagen, Räuber haben mich überfallen, die mich für tot liegen ließen. Ich wurde als Aufständischer in Amerika zum Tode verurteilt und in China von einer Schiffsbrücke in das Meer geworfen. Jedesmal, wenn ich mich verloren geglaubt, war

Wäre diese Ansicht zutreffend, dann müßte China mit seinen 360 Millionen Köpfen der erste Staat der Welt sein, während es an Steuern nicht mehr aufzubringen vermag, als Böhmen mit seinen 6 Millionen Einwohnern. Es wären also die Chinesen sechzigmal mehr wert, als die gesamten Bewohner Böhmens, was die Politiker, die die Kopizahl der Völker immer ins Treffen führen, gewiß nicht zugeben dürften.

Folgendes Beispiel möge die Hinsälligkeit dieses Grundsatzes auch für die österreichischen Verhältnisse erhärten.

Nach dem Ertragnisse der Personaleinkommensteuer zu schließen, zahlen die 3 Millionen Niederösterreicher zehnmal mehr als die 3 1/2 Millionen Ruthenen oder Polen. Angenommen, es wäre Oesterreich ausschließlich von beiläufig 35 Millionen Polen oder Ruthenen bewohnt, so brächte der ganze Staat nicht mehr Geldmittel auf, als jetzt Niederösterreich allein aufbringt. Das würde aber nicht einmal zur Verzinsung der Staatsschuld hinreichen und von einem Großstaate Oesterreich dürfte wohl keine Rede sein.

Daß trotz einer Jahrhundert dauernden Ausbeutung der westlichen Provinzen des Reiches, in denselben doch noch ein annehmbarer Wohlstand herrscht, darf uns nicht verblüffen. Wäre diese Ausbeutung nicht vorgekommen, so müßte doch z. B. Böhmen jetzt gerade so vermögend sein, wie Sachsen. Nach dem Ergebnisse der Einkommensteuer-Ertragnisse zu schließen, ist aber heute Böhmen fast viermal ärmer als Sachsen, trotzdem es über größere natürliche Hilfsquellen verfügt als das letztere Land.

Würden heute Zollschranken gegen den Osten unserer Monarchie errichtet werden, so müßte der Grundwert in West-Oesterreich um einige Milliarden Kronen zunehmen, gewiß aber um einen Betrag, mit dem wir beinahe unsere Staatsschuld tilgen könnten, wenn wir ihn den Grundbesitzern abnehmen wollten.

Das Nationalprinzip wirkt heute bekanntlich dem Staatsprinzip entgegen. Durch die getrennte Einhebung der Steuern nach Nationalitäten würde hierin ein großer Wandel geschaffen werden.

Die Klagen über Steuerdruck würden aufhören, beziehungsweise nicht mehr zu Ohren des Staates gelangen. Der Staat brauchte sich um die Auffindung und Ergiebigkeit von Steuerquellen nicht viel zu kümmern und ebensowenig um den richtigen Eingang der direkten Steuern besorgt zu sein, weil alle Nationalitäten trachten würden, von ihren Mitgliedern die ausgiebigste Steuerleistung zu erlangen, wohl wissend, daß von ihrer Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit in dieser Richtung ihre Macht und ihr politischer Einfluß abhängig wäre.

Was wird heute über ungerechte Steuereinschätzungen geklagt! — Als Sündenbock erscheint immer der Steuerinspektor oder irgend ein feindlich gesinntes, manchmal im entgegengesetzten nationalen Lager stehendes Steuerkommissionsmitglied. Das

würde aufhören, weil sowohl der Steuerbeamte als auch die Kommissionsmitglieder Angehörige der Nationalität wären, über deren Steuern eben entschieden werden sollte. Man sagt auch, daß z. B. tschechische Steuerinspektoren in gemischtsprachigen Gebieten gerne die Deutschen etwas härter zur Steuerleistung heranziehen als die Tschechen. Das würden sie gegebenenfalls wohl unterlassen, sobald sie die Wahrnehmung machten, daß sie dadurch den politischen Einfluß der Deutschen stärken und den ihres eigenen Volkes schwächen würden.

II. Was in Sachen der Volkszählung und der Wahlbezirkseinteilung zu veranlassen wäre.

Von fünf zu fünf Jahren wäre eine Volkszählung und eine staats- und volkswirtschaftliche Statistik durchzuführen und in den nötigen Teilen schon binnen Jahresfrist aufzuarbeiten.

Im ersten Jahre nach der Volkszählung würden in ganz bestimmt festgesetzten Terminen die Neuwahlen für die Gemeindevertretungen, die Landtage und den Reichstag vorgenommen werden.

Zur Durchführung derselben müßte aus dem Ergebnisse der staatswirtschaftlichen Statistik ausgerechnet werden, wie viele Vertreter (Abgeordnetenmandate) jede Nationalität nach Maßgabe des fünfjährigen Durchschnittes ihrer direkten Steuerleistung zu beanspruchen das Recht hätte.

Bei Gesetzgebung dieses Vorganges müßte selbstredend, da noch keine Durchschnittsziffer vorhanden wäre, die erste Jahresleistung als Grundlage angenommen werden.

Das Ministerium des Innern hätte nun im Vereine mit den Landesregierungen die Aufgabe zu erfüllen, unverweilt für jede Nationalität, wozumöglich innerhalb der Kronlandsgrenzen die Wahlbezirke für den Reichstag und ganz sicher für den Landtag zu konstruieren, so daß jeder Wahlbezirk die gleiche Steuerleistung repräsentierte.

Auch für die Landtagsbezirke müßte für ganz Oesterreich eine gleich große Steuerleistung als Grundlage angenommen werden, woraus sich dann für jedes Kronland eine verschiedene Abgeordnetenanzahl ergäbe.

Ein Reichsratswahlbezirk sollte drei Landtagswahlbezirke umfassen. (Bei 401 Abgeordneten des Reichstages gäbe es dann in ganz Oesterreich 1203 Landtagsabgeordnete.)

Die Stadt Wien müßte, um durch sie eine Majorisierung des Landes Niederösterreich zu verhindern, den Charakter einer reichsunmittelbaren Stadt mit einem selbständigen Landtage erhalten.

Trotz dieser Neueinrichtungen könnte aber das Recht der Krone, die unterschiedlichen Vertretungskörper auflösen zu dürfen, erhalten bleiben, jedoch mit der Einschränkung, daß die Funktionsdauer des neugewählten Vertretungskörpers nicht länger sein dürfte, als die restliche Funktionsdauer des aufgelösten Vertretungskörpers gewesen wäre.

Mitglieder von Nationalitäten, die in einem Kronland so schwach vertreten sind, daß sie auf

das Recht, einen Abgeordneten zu wählen, keinen Anspruch erheben könnten, müßten an einen Wahlbezirk gleicher Nationalität eines anderen Kronlandes angegliedert werden.

Politische Rundschau.

Vom deutschen Volksvereine. Im Grazer „Deutschen Volksvereine“ betonte Abg. Dr. v. Derschatta die Notwendigkeit, wieder politisches Leben zu erwecken, da Fragen von größter Tragweite der Entscheidung harren. An Ungarn seien wieder Zugeständnisse gemacht worden, so vor allem in Bezug auf das Heer (die magyarische Regimentsprache!), Zugeständnisse, die außerordentlich weit gehen und die Schaffung eines selbständigen ungarischen Heeres bedeuten. Redner erörtert Fejervarys Programmrede und ging dann auf den Vorschlag, „Verhandlungen von Parlament zu Parlament“, über, der nicht erst jetzt geschaffen worden, sondern alt sei. Eine weitere wichtige Frage sei die des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes, der man sich nicht verschließen dürfe. Die Ausgestaltung des Wahlrechtes sei eine freie Forderung; in Oesterreich wäre jedoch bei den ungeheuren Verschiedenheiten des Bildungsgrades und der Steuerleistung (Galizien!) ein gleiches Wahlrecht unbedingt ein ungleiches, ungerechtes. Außerdem müßten die Deutschen dabei mit aller Entschiedenheit die Rechte ihres Volkes wahren. Wer die politische Lage zur Zeit betrachte, könne voraussagen, daß, wenn der jetzige Reichsrat aufgelöst werde, was bis längstens Juni nächsten Jahres geschehe, der neue Reichsrat wegen der Fragen „Ungarn“ und „Wahlrecht“ heruhen sein werde, Oesterreich vollständig neu aufzubauen. Darum sei allgemein regeres politisches Leben bei uns Deutschen und dabei besonders die Beteiligung neuer, junger Kräfte notwendig. (Lebhafte Beifall.) Im weiteren Verlaufe des Abends sprachen noch Bürgermeister Ornic (Pettau), der als Unterfeiler seine Freude darüber ausdrückte, daß sich die deutschvölklich Gesinnten in Graz wieder zu rühren beginnen, und auf Dr. v. Derschatta ein Heil ausbrachte; Abg. Wilhelm, der an das Jahr 1897 erinnerte, und Abg. Prof. Dr. Pommer, der zu kühner Tat aufrief. Der Vorsitzende verlas die Zuschriften der am Erscheinen verhinderten Abgeordneten Dr. Buchmüller und Rektor Dr. Holl und gedachte dann des erkrankten Abg. Walz, dem man herzliche Grüße zu senden beschloß.

Dr. v. Derschatta über die Wahlrechtsfrage. In einer äußerst zahlreich besuchten Versammlung des deutschen Volksvereines in Gleisdorf, bei welcher mehrere Reichstags- und Landtagsabgeordnete erschienen waren, hielt Abg. Dr. v. Derschatta eine bemerkenswerte Rede über die Wahlrechtsfrage, der wir folgende wesentliche Stellen entnehmen: Die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes in Bausch und Bogen wäre wegen der verschiedenartigen Verhältnisse z. B. mit Rücksicht auf die Steuerleistung

nehmen. Die Araber sahen sich entsetzt an, und der eine sagte in seiner bilderreichen Sprache: „Der Tod schwebt über uns.“ In demselben Augenblick fiel mein Freund, den ich wie einen Bruder liebte, vom Sonnenstich getroffen, vom Pferde und blieb tot im Sande liegen. Zehn Stunden lang, während ich vergebens versuchte, ihn wieder zum Leben zu erwecken, hörte ich dieses unerklärliche Trommeln und fühlte wie die Furcht, die wahre, die entsetzliche Furcht mich beschlich und die Haare sträubten sich wie beim Anblick des geliebten Leichnams in diesem von der Sonne ausgebrannten Erdenwinkel. An jenem Tage begriff ich, was es heißt, Furcht haben, und habe ich es ein zweites Mal erfahren.“ Der Kapitän unterbrach den Erzähler: „Verzeihung, mein Herr, wissen Sie etwas näheres über das Trommeln?“ Der Reisende erwiderte: „Nein, niemand weiß es! Die Offiziere, die oft dieses seltsame Geräusch hören, meinen sämtlich, es sei das vergrößerte, vervielfältigte Echo, das aus den Sanddünen kommt, mit anderen Worten eine Fata Morgana des Landes. Das ist alles, mehr kann ich ihnen darüber nicht sagen und will Ihnen jetzt meine zweite Erscheinung der Furcht erzählen: Es war im letzten Winter in einem Walde des nordöstlichen Frankreichs. Die Nacht brach zwei Stunden früher herein, so dunkel war der Himmel. Ich hatte zum Führer einen Bauern, der an meiner Seite unter den hohen Fichten dahinschritt. Ein entsetzlicher

Sturm heulte, und manchmal bog sich der ganze Wald; trotz meines schnellen Schrittes und meiner schweren Kleidung fröstelte mich. Wir sollten bei einem Feldhüter, dessen Haus nicht mehr fern lag, Schutz finden: dort wollte ich jagen. Mein Führer hob manchmal die Augen gen Himmel und murmelte: „Entsetzliches Wetter!“ Dann erzählte er mir von den Leuten, bei denen ich übernachten sollte. Der Vater hatte vor zwei Jahren einen Wilddieb erschossen und war seitdem tiefstimmig geworden. Seine zwei verheirateten Söhne lebten bei ihm. Es war nach und nach tiefdunkel geworden, und schweigend schritten wir in der undurchdringlichen Finsternis einher. Endlich bemerkte ich ein Licht, und bald klopfte mein Gefährte an die Tür des mir zum Nachtlager bestimmten Hauses. Von innen hörten wir kreischende Frauenstimmen, dann fragte eine tiefe Männerstimme: „Wer ist da?“ Mein Führer nannte seinen Namen, und wir traten ein. Ein alter Mann in weißen Haaren und mit wirren Blicken erwartete uns mit geladenem Gewehr in der Mitte der Küche, während zwei mit Äxten bewaffnete große Burken die Tür hüteten. In den dunkleren Winkeln lagen zwei Frauen auf den Knien und weinten. Der Alte setzte die Waffe beiseite und befahl mein Zimmer in Ordnung zu bringen. Da die Frauen sich nicht rührten, so sagte er zu mir: „Sehen Sie, mein Herr, ich habe heute vor zwei Jahren einen Menschen getötet. Im vorigen Jahre wollte er mich holen, heute erwarte

ich ihn wieder.“ Ich beruhigte ihn so gut ich konnte, erzählte Geschichten und schließlich gelang es mir auch, die Gespensterfurcht der Anwesenden zu verschuchen. Am Herdfeuer schlief ein alter, fast blinder Hund. Draußen heulte der Sturm um das kleine Haus und durch ein winziges, in der Tür befindliches Schiefenster sah ich plötzlich, wie ein Strauch vom Sturme gepeitelt, grell von Blitzen beleuchtet, hin und her schoß. Trotz meiner Anstrengungen, sie zu beruhigen, sah ich doch, daß ein tiefer Schrecken die Leute gebannt hielt. Müde und erschöpft wollte ich zu Bette gehen, als der alte Feldhüter plötzlich von einem Stuhle aufsprang, von neuem das Gewehr ergriff und mit wilder Stimme schrie: „Da ist er, da ist er! Ich höre ihn.“ Die beiden Frauen fielen wieder auf die Knie, und die Söhne ergriffen ihre Äxte. Ich wollte wieder versuchen, sie zu beruhigen, als der bis dahin schlafende Hund plötzlich erwachte, den Kopf erhob und ein dumpfes, grauenhaft klingendes Geheul ausstieß. Aller Augen richteten sich auf ihn, er stellte sich auf seinen Pfoten auf und heulte ununterbrochen, während der Feldhüter wie wahnsinnig ausrief: „Er ahnt ihn, er ahnt ihn! Er war dabei, als ich ihn tötete!“ Die beiden Frauen fingen plötzlich an, mit dem Hunde zu heulen und zu weinen und unwillkürlich befiel mich eine entsetzliche Furcht. Wovor? Das weiß ich selbst nicht! Wir blieben unbeweglich und erwarteten ein größliches Ereignis. Immer noch jagte der Hund

und das verschiedene Bildungsniveau eine Ungerechtigkeit. Es müßten entweder vom Wahlrecht die Analphabeten ausgeschlossen oder es müßten Wahlkreise nach der Anzahl derjenigen, die des Lesens und Schreibens kundig sind, geschaffen werden, was im Wesen dasselbe bedeute. Was die verschiedenen Steuerleistungen und der sich daraus ergebende Rückschluß auf das allgemeine Wahlrecht anlangt, sei der Vorschlag des Abg. Kramarz nicht von der Hand zu weisen, nach welchem zwar das Wahlrecht innerhalb der Kronländer gleich sein sollte und die Aufteilung zwischen den Kronländern nach dem Bildungs- und Steuerzensus zu erfolgen hätte. Für die Deutschen fallen noch nationale Bedenken ins Gewicht. Diese Bedenken würden durch ein Pluralwahlrecht nicht bewältigt. Zu erwägen aber wäre noch der Gedanke, ob bei Einführung des allgemeinen Wahlrechtes das Herrenhaus in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung weiter bestehen bleiben könne. Nach einer Umwandlung des Abgeordnetenhauses müßte folgerichtig auch eine Umwandlung des Herrenhauses vor sich gehen. Auch das Herrenhaus müßte unter gewissen Bedingungen aus den Wahlen der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder hervorgehen, uns könnte damit ein Schutzwall für das deutsche Volkstum erreicht werden. Es wäre die Möglichkeit geboten, daß man im Gegenzuge zum allgemeinen Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus die berufsgenossenschaftliche Vertretung in das Herrenhaus verlegt. Diese erste Kammer wäre mit einem Vetorechte auszustatten. Der Forderung nach dem allgemeinen Wahlrechte dürfe man sich aber nicht verschließen. (Sehr richtig!) Das ist eine freiheitliche Forderung, der die Deutsche Volkspartei als freihetlich gestimmte Partei nicht entgegentrete. (Bravorufe.) Es ist aber auch die Pflicht aller nationalen Parteien den in dem allgemeinen Wahlrechte liegenden Gefahren mit Klugheit zu begegnen. (Allgemeiner, stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Nachdem noch Landesauschußbeisitzer Abgeordneter Stallner über Landesfragen gesprochen hatte, wurde die Versammlung in später Nachtstunde geschlossen.

Der Kampf um das Wahlrecht. In einer ganzen Anzahl von Städten wurden wieder sozialdemokratische Kundgebungen für das allgemeine Wahlrecht veranstaltet. Überall sind sie ruhig verlaufen. Nur in Prag kam es zu wilden Ausschreitungen. Die Sicherheitswache, welche den Demonstranten entgegentrat, wurde verhöhnt, bedroht, mit Steinen beworfen, schließlich fielen auch Schüsse aus der Mitte der Demonstranten. Auch die Wacheleute machten nun von Fieß- und Schußwaffen Gebrauch, Militär war bald zur Stelle, kurz, der Schlacht auf der Wiener Ringstraße folgte eine Schlacht zu Prag, die ungleich blutiger verlief und auch schon ein Todesopfer gefordert hat. Die Prager Tschechen dürfen sich ja den Ruhm nicht streitig machen lassen, daß sie stets an der Spitze der Unkultur marschieren, und ob nationale oder sozialistische Tschechen randalieren,

ums Zimmer, roch an den Wänden und heulte. In einem Anfall von Wut packte der Bauer, der mich hergebracht, das Tier am Halse, öffnete eine kleine nach dem Hofe führende Tür und stieß den Hund mit einem Fußtritt hinaus. Sofort ward es still; aber dieses Schweigen ward noch entsetzlicher. Möglich fuhrn wir alle empor: Es hatte draußen leise an die Tür geklopft; dann tappte es wie mit einer leichten Hand, dann hörten wir zwei Minuten lang wieder nichts, darauf kratzte es wieder leise, leise, und plötzlich erschien ein Kopf an dem kleinen Fenster, ein weißer Kopf mit leuchtenden grünen Augen, und gleichzeitig drang ein Ton aus seinem Munde, ein düsteres, klagendes Gemurmel. Plötzlich verbreitete sich Dampf in der Küche, Der alte Feldhüter hatte geschossen, und in demselben Augenblick verbarrikadierten seine Söhne die Tür. Bis zum Morgen blieben wir unbeweglich an derselben Stelle, ohne ein Wort zu sprechen. Erst als ein schwacher Strahl der aufgehenden Sonne die Küche beleuchtete, wagte man den Eingang freizugeben. An der Tür lag mit einer Kugel im Kopf der alte Hund.“ Der Mann mit dem jonnenerbrannten Gesicht schwieg und setzte dann nach kurzer Pause hinzu: „In jener Nacht hatte ich keine Gefahr zu befürchten, und doch möchte ich lieber die entsetzlichen Kämpfe bestehen, als jene furchtbare Minute noch einmal zu durchleben, in der der Greis durch das Schießfenster auf den alten Hund schoß.“

stets tragen die Ausschreitungen einen ausgesprochen deutschfeindlichen Charakter. Auch diesmal, da das allgemeine Wahlrecht die Lösung war, mußte eine deutsche Schule zerstört, deutsches Eigentum vernichtet werden.

Von der Wiener Universität. Die Wiener Universität ist geschlossen, die Vorlesungen sind sistiert — das sind die Folgen der Ernennung eines Tschechen, des Prof. Dworschak, zum Professor an dieser doch gewiß ohne allen Zweifel ausschließlich und rein deutschen Universität! Deswegen, weil das Unterrichtsministerium einen Fehler gemacht hat, muß die ganze Universität, müssen vor Allem die deutschen Studenten büßen. Das die deutsche Studentenschaft sich den tschechischen Professor der Kunstgeschichte, der noch dazu das Deutsche böhmakelt wie ein Schusterjunge aus Labor, nicht ruhig gefallen lassen wird, war sehr klar vorauszu sehen, die Demonstration gegen Dworschak mußte so sicher kommen, wie auf eins zwei folgt. Vielleicht war es aber Absicht, die Wiener deutsche Studentenschaft zu provozieren und den Vertschekungsplan ob so oder so mit der Ernennung Dworschaks zu beginnen. An der Wiener Kunstakademie hat man den Marshall-Skandal aufgeführt, an der Wiener Universität ließ man den nicht geringeren Dworschak-Skandal folgen. An der Akademie haben die Professoren die Rechte der Schule gewahrt, an der Universität zählt der Rektor Philippowich offenbar zu den Freunden Dworschaks und die ungehörigen Äußerungen, die er über die deutschen Studenten machte, zeigten deutlich genug, daß er für die Pflicht, die Wiener Universität von allem tschechischen Zuzug frei zuhalten, kein Verständnis hat. Die Haltung des Rektors, die Schließung der Universität werden wie die ganze Dworschak-Geschichte noch ihr parlamentarisches Nachspiel haben und davon möge die tschechenfreundliche Unterrichtsverwaltung überzeugt sein, daß in dieser Sache die Deutsche Volkspartei wie alle deutsch-nationalen Parteien den Standpunkt der deutschen Studentenschaft vollkommen billigt und mit aller Entschiedenheit für die Wahrung des deutschen Charakters der Wiener Universität eintreten wird.

Ofenpest eine deutsche Großstadt. „Das Reich“ schreibt: „Es ist bekannt, daß die Magyaren stolz auf ihre Hauptstadt sind und fest auf ihren rein magyarischem Charakter pochen. Und gewiß, wenn man einer Stadt dadurch ein national einheitliches Gepräge geben kann, daß man keine fremdsprachigen Theater, keine Schulen für die Angehörigen einer anderen Nationalität darin erlaubt, dann ist das Ziel allerdings erreicht. Aber auch so liegt die Sache denn doch nicht. Denn nach dem jetzt vom hauptstädtischen statistischen Amte herausgegebenen Jahrbuche, d. h. also selbst nach magyarischem Zählung (und man kennt deren Unparteilichkeit) waren im Jahre 1903 nur 79.6 Prozent der Einwohner Magyaren. Von den übrigen entfielen 3 Prozent auf verschiedene, nicht näher auseinandergehaltene Nationalitäten, 3.4 Prozent hatten das Slowakische als Muttersprache angegeben und volle 14 Prozent das Deutsche, d. h. bei einer Einwohnerzahl von etwas über 790.000 wohnen reichlich 110.000 Deutsche in Ofenpest. Man sollte der Existenz dieser deutschen Großstadt in Ungarn etwas mehr eingedenk sein.“

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Am 7. d. M. starb hier der k. k. Steueramtskontrollor i. R., Herr Karl Grohmann. Der Tod hat ihn von langem Siechtum erlöst.

Monatsversammlung. Sonnabend, den 11. d. M. findet im Gasthof „zum Stern“ die Monatsversammlung des Deutschvölkischen Gehilfenverbandes statt, zu welcher auch Gesinnungsgenossen aus Storb ihre Beteiligung zugesagt haben. Es ist auch bereits ein Redner für einen völkischen Vortrag gewonnen worden.

Gillier Bauverein. Montag fand im Hotel „Stadt Wien“ eine Vollversammlung des Gillier Bauvereines statt. Die Versammlung leitete der Obmannstellvertreter, Herr Franz Pacchiaffo, welcher zugleich das Schriftführeramt befürgte. Herr Pacchiaffo begrüßte die erschienenen Vereinsmitglieder und verlas sodann das Protokoll der letzten Vollversammlung, welches genehmigt wurde. Der Vorsitzende teilte ferner mit, daß die Herren Wilcher als Obmann, Novak als Kassier, Ingenieur

Lichtenegger als Schriftführer und Bratschitsch als Dekonom ihre Ämter niedergelegt haben und an ihre Stellen die Ersatzmänner die Herren Otto Kuster und Franz Karbeuz einberufen wurden. Beim zweiten Punkte der Tagesordnung „Neuwahl“ entwickelte sich eine sehr rege Wechselrede, an der sich die Herren Egersdorfer, Kuster, Zeppei, Mörl und Jarmer beteiligten. Besonders letzterer verschaffte durch seine eingehenden, lichtvollen Erörterungen den Mitgliedern die Ueberzeugung, daß die Genossenschaft auf eine neue, breitere Grundlage gestellt werden müsse. Es wurde dann auch der Beschluß gefaßt, diesmal von einer Neuwahl abzusehen und dies einer in nächster Zeit einzuberufenden Vollversammlung zu überlassen. Herr Otto Kuster erstattete hierauf einen eingehenden Kassebericht und besprach die Angelegenheit des Rekurses gegen die Steuervorschreibung. Die Ausführungen des Herrn Kuster wurden unter anerkennenden Dankesworten zur Kenntnis genommen. Bei dem Punkte „Allfällige Anträge“ wurden von sachmännischer Seite beachtenswerte Aufklärungen, Winke und Anregungen dafür gegeben, wie sich in Zukunft die Genossenschaft in wirtschaftlicher Richtung zu betätigen habe. Hierbei wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß die Genossenschaft auf der in Aussicht genommenen breiteren Grundlage in absehbarer Zeit sicherlich des besten Erfolges sicher sei. Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung.

Deutscher Schulverein. Die Ortsgruppe Gills des Deutschen Schulvereines ladet die Mitglieder ein, sich zu einer sehr wichtigen Besprechung Samstag, den 11. d. M. abends 7/9 Uhr im Hotel „Stadt Wien“ recht zahlreich einzufinden.

Theaternachricht. Als zweites und leider letztes Gastspiel gibt Herr Dr. Tyrolt Freitag den 10. d. M. die Rolle des „Zavabil“ in Kadelburg's lustigem Schwanke „Familie Schimel“. Die bekannte Glanzleistung des berühmten Künstlers wird gewiß wie überall auch hier das größte Aufsehen machen. Sonntag ist die Premiere der neuen Operette „Pufferl“ von Eysler (Komponist von „Bruder Straubinger“). Das Werk wurde am k. k. priv. Theater an der Wien mit sensationellem Erfolge aufgeführt, hatte bei allen bisher stattgefundenen Aufführungen in der Provinz, so auch bei den Vorstellungen in Laibach gleich gute Erfolge. Die nächste Vorstellung nach der Operette „Pufferl“ findet erst am Samstag den 18. d. M. statt, wobei das Jugstück „Die Brüder von St. Bernhard“ zur Aufführung gelangt.

Lehrstellen in Gills. An den städtischen Schulen in Gills sind mehrere Lehrstellen provisorisch zu besetzen. Bewerber und Bewerberinnen wollen ihre ordnungsmäßig belegten Gesuche an Herrn Direktor Franz Frisch, Stadtschulinspektor in Marburg, einsenden.

Schaubühne. „Der Zigeunerbaron.“ Eine ausgezeichnete musikalische Wiedergabe ließ Herr Kapellmeister Heller, diesem stets beliebten Kinde der leichtgeschürzten Muse zuteil werden, bestens unterstützt von seiner Garde, die mit sichtlichem Eifer die Weifen aufspielte, die das Ohr als alte, liebe Bekannte begrüßt. Herr Bertini war ein recht gewinnender Zigeunerbaron. Er befriedigte diesmal gefanglich und darstellerisch bestens, sehr schön klang seine Stimme in der Mittellage. Temperamentvoll und von innerer Blut befeuert war die Saffi des Fräulein Mud. Aus ihren Augen lugten geradezu Sprühtauseln hervor. Ihre Darstellung atmete Kraft, der auch die Anmut nicht fehlte und Freude am Spiel, diese gewaltige ästhetische Hilfe. In der Höhe war ihrer Stimme eine gewisse Anstrengung anzumerken. Sehr schön sang Fräulein Schlocker die Gypria; doch warum hielt sie sich in punkto „Schmink“ so wenig an ihre Rolle? Es werden sich doch sicher noch genug Gelegenheiten darbieten, bei welchen sie jung und schön sein kann. Als Zsupan tat Herr Fischer in den Grenzen des Erreichbaren des Guten sehr viel, um nicht zu sagen zu viel, doch unterhielt er das Publikum bestens. Der Zsupan ist allerdings nicht so recht „sein Fall gewesen“, dazu hätte Herr Fischer etwas mehr Groblörniges und Massives in seinem Wesen haben müssen, was ihm — nicht zu seinem Unglücke eben abgeht. Aber der „Schweinefürst“ benötigt nun einmal nicht nur der martierten Leibesfülle, sein Organ ist auch untrennbar von einem massigen Refonanzboden. Die wenig dankbaren Rollen der Arsenia und des Ottolar gabten Fräulein Eustrowitz und Herr Siegel recht befriedigend. In den übrigen kleineren Rollen

machten sich Herr Kühne, Herr Kurt und Fräulein Urban um das Zusammenspiel recht verdient. Nicht zu Gunsten des Ganzen war die viele Ullerei, — mit wenig Witz und viel Behagen — die nicht den besten Geschmack verriet. M—a.

Die Aufführung von Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen“ bot uns im Großen und Ganzen einen hohen Genuß. Es wurde zum Teil schön, ja sogar sehr schön gespielt und gesprochen und das Publikum lauschte begeistert des Dichters wunderbarer Sprache. Es war nur sehr schade, daß es einige Darsteller nicht der Mühe wert fanden, ihre Rollen zu lernen, sodaß durch fortwährendes Versprechen viel Schönes verloren ging. Auch machte sich der Souffleur unangenehm bemerkbar. Ebenfalls sehr viel ließ die Inszenierung zu wünschen übrig. Das war ja ein fürchterliches Griechenland! Das einmal ward man in die Dschungeln Ostindiens, das anderemal in eine norddeutsche Bauerndiele versetzt. Die Phantasie mußte dies als arge Belästigung empfinden. Da hätte man ja fast noch besser daran getan, auf den Notbehelf der alten Bühne zurückzugreifen und einfach eine Tafel hinzustellen, mit der wechselnden Inschrift, Turmgemach, Garten u. dgl., es der Einbildungs- und Gestaltungs-kraft der Zuschauer überlassend, vor dem geistigen Auge die entsprechende Umgebung erstehen zu lassen. Dies waren einige Schattenseiten der Aufführung; nun gab es aber auch, wie schon gesagt, sehr viel Schönes. Groß war Fräulein Frida Hirt als Hero. In ihr lernen wir eine tief denkende und tief empfindende Heroine kennen. In ihrer Darstellung kommt Grillparzers hehreres Liebesgedicht in seiner ganzen wunderbaren Schönheit zur Geltung. In dem Wohlklang ihres Organes, in ihrer Erscheinung stehen der jungen Dame auch reichliche, natürliche Mittel zur Verfügung. Tief ergreifend und von überwältigender Schönheit war ihr Spiel im 5. Akte. Fräulein Hirt verspricht jedem feinen Kunstkenner gewiß noch manche genussreiche Stunde. Die schwierige Rolle des Leander fand in Herrn Bischa einen begeisterten Interpreten. Der junge Schauspieler geht förmlich auf in seinen Rollen, er erlebt, was er spielt. Schade daß sich die Zunge manchmal nicht ganz bändigen läßt; die Sprachtechnik ist noch nicht genügend ausgebildet, doch zweifeln wir nicht daran, daß Herr Bischa eifrig an sich arbeiten wird, um den gewiß hohen Zielen, die er sich gesteckt hat, stets näher zu kommen. Für die Gestalt des naturwüchigen Kautleros fand Herr Kammauf den richtigen Ton und das richtige Mienenspiel und ward auch seiner Aufgabe gerecht, nur haftet er etwas zuviel. Seine Worte überstürzten sich manchmal. Eine anmutige Janthe verkörperte Fräulein Walde. Den Oberpriester spielte mit Ernst und Würde Herr Kühne, doch, wie schon erwähnt, wurde seine Leistung durch völlige Unkenntnis des Textes stark beeinträchtigt. Die Unsicherheit ließ ihn natürlich auch nicht dazu kommen, an seiner Schöpfung jene Ziselierarbeit zu verrichten, durch die er sich verdiente Anerkennung erworben hat. Herr Weismüller (Vater), Fräulein Stein (Mutter) und Herr Kopal (Tempelhüter) entledigten sich ihrer kleineren Rollen bestens. Wir würden nur wünschen, öfter so wahrhaft Schönes zu sehen zu bekommen. M—a.

„Fuhrmann Henschel.“ Die Direktion hat uns mit einem hohen Kunstgenusse beschenkt, sie hat Anrecht auf unseren aufrichtigen Dank. Es waren Stunden der Andacht, in denen wir dem Schaffen eines Künstlers von Gottesgnaden lauschten. Feinmaler Tyrolt ward uns gegeben. Sein Aufstehen verleiht man in Herz und Gedächtnis als ein Erlebnis von bleibendem Werte, als einen Maßstab der Größenbestimmung. Man hätte ihm am Liebsten zuzubeln mögen, wenn nicht die kühle Zurückhaltung, die der Cillier gerade allein im Musentempel übt und die sich wie ein Eispanzer um das Empfinden legt, sich einem geistig mitteilen würde. Man will sich scheinbar der Suggestion des Bühnenwerkes gegenüber nicht der Kontrolle über die Gefühle begeben, sich stets in der Gewalt behalten, nicht verausgaben und in Unkosten stürzen. Gewiß, man hat diesmal die Hände eifrig in Bewegung gesetzt, der Vorhang mußte sich sogar dreimal heben und man hat sich sogar soweit Gewalt angetan, der schier unausrottbaren Übung zu entsagen, knapp nach Schluß der Vorstellung, ohne dem Mimen den Dankes-tribut zu zollen, aus dem Zuschauerraum zu flüchten und zu stürmen, allein, wir hätten gewünscht, daß die Liebe der Kunstbegeisterung noch höher hinausschlage, Herz und Gemüt versenkend,

um sich endlich in lauten Zurufen des Jubels Bahn zu brechen. „Fuhrmann Henschel“, gezeugt im Geiste Tolstois, dem innersten Wesen nach verwandt mit dessen „Macht der Finsternis“ führt eine tiefste Sprache. Hauptmann ist ein echter Dichter. Er erklügelt sich seine Stoffe nicht, er versetzt sich nicht träumerisch in konstruierte fremde Welten, er verarbeitet dichterisch Geschautes und Empfundenes. In einem gewissen Sinne hat er alle seine Stücke selbst erlebt, schon darum weil er sich mit ihnen Lebensindrücke wegschreibt. In Fuhrmann Henschel sind es Eindrücke der engeren schlesischen Heimat, die Hauptmann zu seiner Arbeit angeregt haben. In Dr. Tyrolt ist der aus den Schächten des Dichtergeistes emporgestiegene Fuhrmann Henschel Fleisch geworden. Eine tief-durchgeistigte Leistung! Nur ein starker Geist, der befähigt ist, sich völlig abzugeben von allen störenden Nebeneinflüssen, der die Strahlen seiner Gedanken, wie in einer Linse auf das Dichterwerk sammelt, sich völlig in die Idee versenkt und in ihr restlos aufgeht, kann derartiges leisten. Und nichts erscheint dem Künstler, dem rühmlichen Feinmaler zu gering, um es seinen Farben beizumischen. Darum ist es denn auch leuchtendes Inkarnat, das aus seinem Pinsel fließt. Und der Dichterrealist hat auch den Darstellerrealisten gefunden. Keine Symbole — nur Lebenswahrheiten, Spiegelbilder der Natürlichkeit. Es ist geradezu gesuchte Schlichtheit, mit der Dr. Tyrolt Naturtreue erzielt. Welch ein schönes Bild schufen doch Dichter und Darsteller in Fuhrmann Henschel! Die Seele dieses Menschen gleicht einem See, dessen Oberfläche das Leben des Alltags nur leise kräuselt, der jedoch tief bis zum Grund ausgewühlt wird, wenn ihn die Stürme der Leidenschaft peitschen. Es ist dies der Menschenschlag, der den Herzwurm kennt und an der Schmach und dem Herzleid stirbt. In den leidenschaftlichen Gefühlsausbrüchen wirkte Tyrolt erschütternd, an unser Innerstes greifend. Viel Schwierigkeit machte den übrigen Darstellern der schlesische Dialekt. Es ist eben auch nicht jedem gegeben „schlaffisch“ zu sprechen. Auch das Sächsisch des Georg hielt einer strengen Prüfung nicht stand. Eine mit großer Wahrscheinlichkeit ausgestattete, wenn auch nicht ganz „waschichte“ Hanne Schäl bot uns Fräulein Otten. Immerhin hat uns ihre Gestaltungskraft und der sich betätigende Eifer Achtung abgenötigt. Der Wille zur Macht und der Hunger nach sinnlicher Liebe saßen am Steueruder der derben, gemütsrohen Hanne. Ihre Wiedergabe ist eben ein schweres Stück Arbeit. Um den Erfolg des Abends haben sich auch noch die Herren Kopal, Fischer, Kammauf, Mayerhofer, Weismüller, Kurt und die Damen Stein und Walde verdient gemacht.

Schwasser. Infolge des am 6. d. M. unablässig niederströmenden Regens und eines bei Fraßlau übel hausenden Gewitters war die Sann in den Abendstunden bald so hoch gestiegen, daß sie ihre Ufer überflutete und auch in den Stadtpark eintrat. In Fraßberg fielen dem entseffelten feuchten Elemente viele Flöße zum Opfer. Der hohe Wasserstand fiel erst in den Nachtstunden.

Deutscher Schulverein. In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 3. d. M. wurde dem Herrn Gutsbesitzer Otto auf Schloß Lichtenwald für eine der Vereinskasse in Lichtenwald gewidmete Spende von 1000 K der geziemende Dank ausgesprochen.

Den Finger abgehakt. Dieser Tage verunglückte der 16jährige Schmiedlehrling August Schumacher in Reubaus beim Holzzerkleinern. Er schlug sich mit Beil auf die Hand, so daß der Ringfinger von der Hand gänzlich abgetrennt wurde.

Mit der Hand in die Dreschmaschine geraten. Am Montag arbeitete der Grundbesitzer-ohn Johann Ramsal in Dol bei Fraßnigg bei der Dreschmaschine. Hierbei hantierte er so unvorsichtig, daß er mit der rechten Hand in die Maschine geriet. Die Hand wurde furchtbar zerquetscht. Der Schwerverletzte wurde in das allgemeine Krankenhaus nach Cilli gebracht.

Ein frecher Einbruchsdiebstahl. Dieser Tage wurde bei dem in Gaberje bei Cilli Nr. 36 wohnhaften, gewesenen Gastwirte Franz Skale ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Skale entfernte sich um 6 Uhr abends von seiner Wohnung, nachdem er dieselbe vorher abgesperrt hatte. Als er um 8 Uhr nach Hause kam, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß jemand in seine Wohnung

eingebrochen sei, denn im ersten gassenseitigen Zimmer stand das Fenster offen, in dem eine Scheibe zerbrochen war. Die Stühle lagen ungestürzt am Boden und im zweiten Zimmer war ein Kasten erbrochen. Aus dem Kasten nahm der Dieb eine Geldtasche mit einer darin befindlichen Barschaft von über 500 K. Der Einbrecher, dem man bereits auf der Spur ist, nahm auch zwei Decken und einen Laib Brot mit.

Eine Unverbesserliche. Die Tagelöhnerin Maria Bengust, eine sittlich gänzlich herabgekommene und höchst eigentumsgefährliche Person, wurde gestern wieder einmal dem Kreisgerichte eingeliefert. Trotz ihres jugendlichen Alters sieht sie bereits auf 8 Vorstrafen, darunter mehrere wegen Verbrechen des Diebstahls zurück. Sie lebt von ihrem Manne geschieden und wußte einen verheirateten Mann dazu zu bringen, daß auch er mit seiner Frau brach und mit ihr in Gemeinschaft lebte. In letzterer Zeit wohnte sie im Zinnial'schen Hause in Savoden bei Cilli. Im gleichen Hause wohnen noch andere, in kümmerlichen Verhältnissen lebende Mietsparteien. Diese bemerkten seit einiger Zeit, daß aus dem versperrten Keller wiederholt die dort von ihnen aufbewahrten Erdäpfelvorräte verschwanden. Es wurde der Gendarmerie davon die Anzeige erstattet und es gelang dem Postenführer Tschernitsch der Erdäpfeldiebin in der Person der Bengust auf die Spur zu kommen. Maria Bengust gestand auch, 16 Schaff Erdäpfel entwendet und bei Greiskern in Cilli verkauft zu haben. Sie wurde dem Kreisgerichte eingeliefert.

Beim Rettungswerke verunglückt. Vorige Woche geriet die Keusche der Grundbesitzerin Maria Pleonik in St. Jema bei St. Marein b. S. auf bisher unaufgeklärte Weise in Brand. Der Brand griff ungemein rasch um sich und in wenigen Minuten stand die ganze Keusche, sowie der daran angebaute Kuhstall in hellen Flammen. Im Stalle befand sich noch die Kuh, das einzige Besitztum der Keuschlerin. Die Pleonik begab sich nun, trotz des dringenden Abstratens der Leute, in den brennenden Stall, um die Kuh zu retten. Kaum war sie in den Stall gekommen, als auch schon durch herabfallende brennende Balkenstücke ihre Kleider Feuer fingen. Sie konnte nur mit Mühe aus dem Stalle gerettet werden. Maria Pleonik erlitt aber so furchtbare Brandwunden, daß sie in das allgemeine Krankenhaus nach Cilli gebracht werden mußte, wo sie nach zwei Tagen unter gräßlichen Schmerzen starb. Die Verunglückte war über 60 Jahre alt.

Die Errichtung einer deutschen Schule in Windisch-Feistritz. In Windisch-Feistritz herrscht bekanntlich der abnorme, geradezu unbegreifliche Zustand, daß in dieser Stadt keine deutsche Schule besteht! Keine deutsche Schule, obwohl die Stadt deutsch ist! Nun will man in Windisch-Feistritz dieser Unannehmlichkeit endlich ein Ende bereiten und für Windisch-Feistritz schaffen, was für Windisch-Feistritz gehört: eine deutsche Schule! Das Marburger, in deutscher Sprache erscheinende Pervalenblatt ist darüber ganz aus dem Häuschen geraten und erobert sich in echt pervalenski-asiatischer Manier. Ihm wird jedoch von der strengen „Marburger Zeitung“ die folgende Abfuhr zuteil: Es ist zwar eine bodenlose Keckheit, gegen das natürliche Recht, gegen den gerechten Anspruch der deutschen Bevölkerung der Stadt auf Errichtung einer deutschen Schule zu heßen; all in wann und wo finden wir denn nur einen Funken Gerechtigkeitsliebe bei den „hochwürdigen“, besser gesagt nichtswürdigen Gistmischern, welche in den pervalenski Blättern ihr verbrecherisches Handwerk treiben! Das genannte Pervalenblatt, welches sich durch die ex-offo-Verteidigung, wenn nicht Storsitzierung der windischen Totschläger und Mörder einen traurigen Ruf als Organ der windischen Mörder verschafft hat, schrieb über das gerechte Verlangen der deutschen Windisch-Feistritzer folgendes: „Eine deutsche Verdummungsanstalt (!) für Slovenische (!) will man in Windisch-Feistritz errichten. Verschiedene dunkle Existenzen (!) treiben sich bei den slovenischen (!) Eltern herum und suchen Unterschriften für die Anstalt zu erschwandeln (!). Die slovenischen Führer von Windisch-Feistritz (was sind denn das für Wasserköpfe? — Anm. d. Schriftl. der „Marb. Ztg.“) dürfen nicht versäumen, das Volk aufzuklären, damit es die schamlosen Hezer (!) und Volksaufwiegler (!) mit Energie zurückweist.“ — So spricht ein laibolischer windischer Pfaffe über das Verlangen deutscher Eltern, für ihre deutschen Kinder eine deutsche Schule zu erreichen! Die Professionshehrer und geeichten Volksaufwiegler belegen die Windisch-

Feistriger, weil sie ihr Natur- und Elternrecht wahren wollen, mit jenen Bezeichnungen, die ihnen selber u. zw. ausschließlich gebühren! Charakterisiert eine solche Niederträchtigkeit nicht haarscharf die „Friedensliebe“ der Perovalen? Läßt sie nicht ahnen, welch russisch Regiment der brutalsten Willkür diese Menschenrasse führen würde, wenn sie hierzulande die Macht in den Händen hätte? Der „Slovenski Narod“ sagte kürzlich selber, daß diese windische „Menschen“-Rasse, die uns aus den windischklerikalen Blättern entgegenglöh, noch tief unter den Negern steht! Und der „Slov. Nar.“ kennt diese Gesellschaft ganz genau, da er sich ja täglich mit ihr herumschlägt. Und diese nach Europa verrirrten Neger nennen eine deutsche Schule, die für eine deutsche Stadt errichtet wird, eine — Verdummungsanstalt! Allerdings entbehrt diese negerhafte Haßnotiz auch nicht eines komischen Beigeschmacks. Es drängt sich nämlich die Frage auf, wieso der Schreiber der in deutscher (!) Sprache geschriebenen Haßnotiz dazu kommt, deutsch zu schreiben? Hat er nicht auch eine deutsche Verdummungsanstalt besucht, um deutsch zu lernen? Und ist nicht der ganze Bestand des deutsch geschriebenen perovalischen Heftblattes eine blutige Ironie auf das Wort von der deutschen „Verdummungsanstalt“? Aber so ist es immer. Die perovalischen Häuptlinge, hoch- und nichtswürdige, haben allesamt deutsche „Verdummungsanstalten“ besucht, haben alle gut deutsch gelernt, sie schicken ihre Söhne sogar nach Preußen, hinaus ins deutsche Rheinland, nach Westphalen, damit sie sich an reichsdeutschen „Verdummungsanstalten“ ausbilden können! Sie selber wollen für sich den deutschen Wissensschatz abschöpfen, das zu harter Arbeit verurteilte windische Volk aber warnen sie vor den „deutschen Verdummungsanstalten“, damit das Volk in der Tat — dumm bleibe! Und nun wollen diese Ober-Neger sogar den Deutschen die deutsche Schule verwehren, wenn sie es könnten! Ist es nicht köstlich, wenn ein Perovalenblatt in deutscher Sprache die windischen „Führer“ auffordert, die Konnationalen vor der Errichtung einer deutschen „Verdummungsanstalt“ zu warnen! Wie kann denn das Perovalenblatt voraussetzen, daß die dortigen „Führer“ diese deutsche Aufforderung lesen und verstehen können? Wenn die „Südt. Pr.“ aber davon überzeugt ist, daß die perovalischen „Führer“ in Windischkeit ihre deutsche Aufforderung lesen und verstehen können, dann hat das ehrsame Blättchen damit den Beweis erbracht, daß alle schlauerer und „besseren“ Perovale „deutsche Verdummungsanstalten“ besucht haben, um deutsch zu lernen! So wird das windische Volk von den perovalischen Häuptlingen belogen und betrogen! Der deutschen Stadt Windisch-Feistritz aber wünschen wir, daß ihr Herzenswunsch nach Errichtung einer deutschen Schule baldigst in Erfüllung gehe. Damit wird auch eine unsäglich, unglaubliche und beispiellose Lausache aus der Welt geschafft werden!

Koroschek abgelehnt In Videm veranstaltete der windisch-politische Verein „Sava“ eine Versammlung, in welcher sich der bekannte Deutschensprecher Koroschek, dessen Ehrgeiz nach einem Reichstagsmandat gelüftet, als Wahlwerber anbot. Er ward jedoch als lästige Rede empfunden und dementsprechend bekomplimentiert. Der Slov. Narod berichtet kurz aber unzweideutig: „Videm, 6. November. Bei der Versammlung des politischen Vereines „Sava“ waren die Mitglieder wegen der Einmischung des Koroschek entrüstet. Er hat es leicht eingesehen, daß die Männer Wähler kein blindes Werkzeug einer gewissen Clique sind.“

Abschiedsfeier in Luffer. Dieser Tage schied aus Luffer der als Dozent an die deutsche Volksschule in Mann ernannte Lehrer Herr Franz Krennik, welcher durch nahezu 14 Jahre an der deutschen Volksschule in Luffer tätig war. Der Vorstand der Lufferer Liedertafel Herr Dr. A. Kravlag und der Bürgermeister Herr Adolf Weber nahmen bei der dem Scheidenden zu Ehren veranstalteten vollbesetzten Sängerschiedsfeier Veranlassung, das Bedauern über das Scheiden des eifrigen Vereinsmitgliedes und Vereinskassiers auszusprechen. Sie gedachten auch des pflichttreuen, tüchtigen Lehrers, tüchtigen Mitgliedes des Dilettantenvereines und strammen deutschen Mannes.

Verzigt Jahre Lehrer. Am letzten Tage des Monats hat der Lehrer an der Grazer Knaben-Volksschule in der Hirtengasse, Herr Johann Krainz, weitbekannt unter dem Schriftstellernamen „Hanns von der Sann“, sein vierzigstes Dienstjahr vollendet. Hanns von der Sann, wie er sich

nach seiner Vaterstadt Cilli nennt, hat für die Erforschung und Erhaltung alter Sitten und Bräuche, Sänge und Sagen der deutschen Steiermark, für deren Orts- und Landesgeschichte mit emsigen Fleiße gearbeitet und vieles Dankeswertes geleistet. Wir bringen dem unermüdeten Forscher und verdienstvollen Schilderer, unsere besten Glückwünsche dar, die darin gipfeln, daß ihm ein froher, sorgenloser Lebensabend als wohlverdienter Lohn für die vielen Mühen und Drangsale des schweren Daseinskampfes eines deutschen Schulmeisters und Schriftstellers beschieden sein möge.

Konkurs. Das Kreisgericht Cilli hat die Eröffnung des kaufmännischen Konkurses über das Nachlassvermögen des am 25. Oktober 1905 verstorbenen, unter der Firma S. F. Schall, Gemischtwarenhandlung in Lichtenwald, registrierten Kaufmannes Silvester Franz Schall in Lichtenwald bewilligt. Der Landesgerichtsrat Herr Dr. Gustav Smolej in Cilli wurde zum Konkurskommissär, Herr Dr. August Schurbi, Advokat in Cilli, zum einstweiligen Masseverwalter bestellt.

Ergänzungswahlen für die Handels- und Gewerbekammer in Graz. Die Wählerlisten für diese Wahlen liegen zum Zwecke der Anbringung allfälliger Einsprüche vom 6. November bis einschließlich 20. November 1905 für den ganzen Kammerbezirk im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Graz, Neutorgasse 57, 1. Stock, und für jeden Steuerbezirk (mit Ausnahme der Steuerbezirke Graz Stadt und Graz Umgebung) bei den k. k. Steuerämtern während der üblichen Amtsstunden öffentlich auf. Diese Einsprüche sind schriftlich und unmittelbar bei der k. k. Wahlkommission für die Handels- und Gewerbekammer in Graz, Neutorgasse 57, 1. Stock, innerhalb der obenbezeichneten Frist in der Weise einzubringen, daß sie spätestens am 20. November 1905 vor Postschluß der k. k. Post übergeben werden.

Der Steirische Radfahrer-Gauverband hat sich dem Kartell deutscher und österreichischer Rad- und Motorfahrer-Verbände in München angeschlossen und dadurch für seine Mitglieder eine Reihe vorteilhafter Begünstigungen, namentlich bei Grenzüberschreitungen erlangt. Der Gauverband ist nun in der angenehmen Lage, auch den Motorfahrern mit diesen Begünstigungen dienlich zu sein und nachdem diese an den vielen anderen Erzungenschaften des Verbandes mitgenießen, sollte es kein Motocyclist verabsäumen, seine Mitgliedschaft beim Steirischen Radfahrer-Gauverband anzumelden.

Pragerhof. (Deutsche Schule.) Am 6. d. M. um 10 Uhr Vormittag fand in Pragerhof die feierliche Eröffnung der Deutschen Volksschule statt. In Vertretung der k. k. Bezirkshauptmannschaft war, nachdem der k. k. Statthalterrat und Bezirkshauptmann Herr Graf Attems infolge einer früheren Zusage in Notwein bei Marburg einer Schuleröffnungsfeierlichkeit beiwohnte, der Landtagsabgeordnete und Bürgermeister von Windisch-Feistritz Herr Albert Stiger erschienen. Mit ihm gleichzeitig erschien auch Herr Stefan Rudolf Bürgermeister von Unterpulsgau. Landtagsabgeordneter Herr Albert Stiger begrüßte in schwungvoller Rede die erschienenen Festteilnehmer und beglückwünschte Pragerhof zu dieser Eröffnung, gedachte der Gründer und eifrigen Mitglieder derselben und hob besonders hervor daß der Bezirksschulrat von Windisch-Feistritz, der sich in deutschen Händen befindet, jederzeit bestrebt sein werde die deutsche Schule in Pragerhof zu unterstützen. Insbesondere versicherte er den Ortschulvereine namens der k. k. Behörde der kräftigsten Unterstützung der Schule und schloß seine Rede mit einem herzlichen Glückwunsche für das Gedeihen dieser Anstalt. Nach ihm sprach der Obmann des Schulvereines Herr Franz Steinklauber, betonte den Zweck der Schule, entwarf einen Rückblick auf Pragerhof von einst und jetzt, erwähnte wie sich in kurzer Zeit in Pragerhof eine Industrie entwickelte, daß dieser einst so verrufene Ort einen Arzt erhielt und mit diesem Tage auch eine deutsche Schule. Er erörterte den Kampf der von verschiedenen Seiten gegen Errichtung dieser Schule geführt wurde und hob besonders hervor daß es sehr traurig war, daß nicht bloß die slovenische Presse sondern sogar ein Teil der deutschen Persönlichkeiten und insbesondere ein kleiner Bruchteil der deutschen Bewohner Pragerhofs gegen diese Schule agitierten; deren Arbeit jedoch wie der heutige Tag der Eröffnung zeigt, eine fruchtlose war. Er hob hervor, wie große Fortschritte in den jüngsten Jahren gemacht waren und

daß die Schule nicht deshalb errichtet wurde um gegen die slovenische Nationalität einen Kampf zu führen, sondern nur deshalb, weil die deutschen Eltern ihren Kindern deutschen Unterricht angebeihen lassen wollen, um dieselben für ihren künftigen Lebensberuf entsprechend zu erziehen. Betonte außerdem, daß niemand gezwungen sei, diese Schule zu besuchen und daß jeder dem dieselbe nicht paßt fern bleiben möge. In der weiteren Folge widerlegte er einige Vorwürfe, die gegen diese Schule gemacht wurden. Er erwähnte die Kinder die kostbare Zeit, die sie in der Schule zubringen recht fleißig zu denützen, da sie sich selbst in derselben das Kapital sammeln, welches ihnen niemand nehmen kann und von dessen Zinsen sie ihren zukünftigen Lebensunterhalt bestreiten. Weiters erwähnte er die Eltern dem Lehrer in der Erziehung der Kinder zu unterstützen. Er dankte der Behörde, daß sie ohne Schwierigkeit in kurzer Zeit die Bewilligung zur Errichtung dieser Schule erteilte, hat den Vertreter derselben um fernere kräftige Unterstützung, dankte auch dem hochwürdigen Herrn Pfarrer von Unter Pulsgau bezüglich dessen bereitwilligem Entgegenkommen in Erteilung des Religionsunterrichtes. Ferner übergab er in kurzen Worten dem Oberlehrer Herrn Jakob Budna die Leitung der Schule, legte ihm das Wohl derselben warm ans Herz und erklärte die Schule für eröffnet. Daraufhin ergreift Herr Oberlehrer Jakob Budna das Wort. Er dankte für das Vertrauen, das man ihm dadurch entgegengebracht hatte, daß man ihm die Leitung der Schule überließ, versicherte daß er sein Bestes einsetzen werde, um die ihm anvertrauten Kinder nicht nur der Schablone nach zu erziehen und heranzubilden, sondern sein besonderes Augenmerk auf Herzensbildung legen werde. Er entwarf einen Rückblick auf seine bisherige Tätigkeit im Lehrfache, betonte daß er selbst in schwierigen Verhältnissen nicht nach Ruhm und Günst baschte, sondern nur das Wohl der Kinder im Auge behielt und daß sein schönster Lohn das Bewußtsein sei, stets seine Pflicht erfüllt zu haben und seine größte Freude die sei, daß ihm seine eifrigen Zöglinge, die heute schon in guten Lebensstellungen sich befinden und deren Kinder er jetzt zu erziehen und heranzubilden habe, die schönsten Beweise der Dankbarkeit für den genossenen Unterricht gegeben haben. Er beendete seine Rede mit der Aufforderung auf den eifrigsten Förderer des Unterrichtswesens und den Spender des modernen Volksschulgesetzes Seine Majestät den Kaiser Franz Josef I. ein dreifaches Hoch anzubringen, in welches die Gäste begeistert einstimmten. Damit war die Feierlichkeit beendet und am 7. d. M. fand um 9 Uhr in der Pfarrkirche in Unterpulsgau die heilige Geistmesse statt. Nach Schluß des offiziellen Teiles, versammelten sich die Festgäste in Tröster's Bahnhofrestauration zu einem kleinem Festmahle, bei welchem auch einige Reden gehalten wurden, worauf sich die Festgäste mit dem Bewußtsein entfernten, für Pragerhof Erprobliches geschaffen zu haben.

Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Zweigverein Cilli. Heimat-chronik oder Heimatfrontik? So lautet eine an den Allg. Deutschen Sprachverein gerichtete Anfrage. Zu ihrer Beantwortung mögen die folgenden Ausführungen dienen. Unre Sprache hat die Keigung, bei Zusammensetzungen von Wörtern dem ersten Bestandteil — dem Bestimmungswort — ein s beizufügen, das man das Binde-s nennt. Man sagt Guts herr, Amtsvorsteher, Pächtersfrau. In diesen Wörtern ist das Binde-s ganz selbstverständlich und grammatisch richtig, denn es heißt doch „Herr des Guts, Vorsteher des Amtes“ usw. Gegen seinen Gebrauch in solchen Fügungen hat auch niemand etwas einzuwenden. Nun steht aber dieses s auch in einer großen Anzahl von Zusammensetzungen, deren Bestimmungswort den zweiten Fall nicht auf s bildet, z. B. in Gesellschaftskleid, Liebeslust, Majestätsbeleidigung. So sicher wie es in diesen Wörtern grammatisch unbedeutend ist, so sicher hat sich aber der Sprachgebrauch dafür entschieden, und Versuche, wie die Maximilian Hardens in seiner „Zukunft“, es auszumergen, also zu sagen Gesellschaftskleid, Liebeslust, Majestätsbeleidigung sind zunächst ganz aussichtslos. Der Sprachgebrauch setzt sich oft genug über die schönsten Regeln der Sprachlehre hinweg: in der Frage des Binde-s scheint er überhaupt ganz willkürlich zu verfahren. Warum z. B. läßt er das s weg in den Wörtern „Amtmann, Kaufpreis, Zugluft“ und fügt es ein in „Amtsvorsteher, Vor-

Geschäfts-Eröffnung!

Hiermit erlaube ich mir einem P. T. Publikum sowie den geehrten Geschäftsinhabern von Cilli und Umgebung für das mir geschenkte Vertrauen, welches mir während der Jahre als ich in Diensten der Speditionsfirma Pellé stand bestens zu danken, mache gleichzeitig die höflich. und ergebenste Mitteilung, dass ich auf hiesigem Platze auf eigenen Namen und Rechnung unter der Firma

ALBIN SCHELIGO

Speditions-, Kommissions-, Möbeltransport-, Holz-, Kohlen-, Landesprodukten-Export- und Salz-Kommissions-Geschäft

eröffnet habe. — Meine langjährige Praxis in diesem Berufe, sowie Orts- und Lokalkenntnisse setzen mich in die angenehme Lage, allen Anforderungen seitens meiner geehrten P. T. Kunden gerecht zu werden und bemerke, dass ich stets bemüht sein werde, sämtliche Aufträge prompt, billig und sorgfältigst durchzuführen.

Mich bestens empfehlend und um recht zahlreichen Zuspruch bittend, zeichne mit aller Hochachtung

Kontor: **Cilli**, Rathausgasse Nr. 6.

Albin Scheligo, Cilli

kaufrecht, Rückzugslinie?“ Warum findet sich das grammatisch unberechtigte -s bei „Weihnachtsbaum und Hochzeitstag“, nicht aber bei „Nachessen und Zeitpunkte?“ Und doch lassen sich, wie D. Sarrazin in einer lehrreichen und dabei sehr launig verfassten Abhandlung des Wissenschaftlichen Beibests zur Zeitschrift des Allg. Deutschen Sprachvereins ausführt, einige Regeln für den Gebrauch des Binde-s aufstellen. Zunächst eine allgemeine: Der erste Teil einer Zusammensetzung darf das s nicht erhalten, wenn er sich in seiner Abhängigkeit vom zweiten Worte als im vierten Falle stehend erweist. Der eine Wohnung (4. Fall) suchende Fremde ist ein wohnung (nicht wohnungs) suchender Fremder. Ebenso ist es mit „achtunggebend, gesundheitsfördernd, ausschlaggebend“ und vielen anderen. Diese Regel ist gut und sollte namentlich bei Neubildungen beobachtet werden, wenn auch der Sprachgebrauch sich Abweichungen davon, wie „geschäftsführend, staatsverhaltend, betriebsleitend“ gestattet. Ihr treten einige andere zur Seite, die nicht wie sie auf einem Denkgesetze beruhen, sondern lediglich aus dem Sprachgebrauch abgeleitet sind. Danach findet sich kein Binde-s nach: 1) Stoffnamen (Goldstück, Silbermünze, Luchrock), 2) Flußnamen (Rheingold, Neckartal, Mildelta), 3) Wörtern, die auf einen betonten Selbstlaut oder Doppellaut, also auf ee (eh), ie (ieh), oh, u (uh), au, ai, ei, (eih), eu enden (Seufer, Kniegelenk, Uhnest, Gaugraf, Eidotter usw.), 4) Wörtern auf er (Kaiserwürde, Herrscheramt, Kellertür), ausgenommen „Alter und Hender“ (Altersgrenze, Henderknecht), 5) Wörtern auf el (Hammelfell, Siegelring, Vogelneß). Die sieben Wörter,

die eine Ausnahme von dieser Regel bilden, hat Sarrazin in den Reim gebracht:

Oft hängt -s sich an den Adel,
Himmel, Engel, Esel, Tadel;
Aber ohne jeden Zweifel
Hat's der Handel, hat's der Teufel.

Anderseits fügt der Sprachgebrauch das -s stets an die Nachsilben: heit, leit, schaft, ung, ing (ling), tum, ion, tät (Schönheitsfehler, Hetterleits-erfolg, Knappschajiskasse, Altertumsforscher, Unionsbrauerei, Humanitätsbusel usw.). Wie soll man sich aber in zweifelhaften Fällen verhalten, d. h. da, wo der Sprachgebrauch noch nicht entschieden hat? Nun, da folge man getrost dem ebenfalls von Sarrazin in einem scherzhaften Verse gegebenen Rate:

Ist das -s noch zweifelhaft,
so schied's zum Teufel!

Damit ist auch die Antwort auf die Frage der Ueberschrift gegeben: der Sprachgebrauch schwankt noch zwischen Heimats- und Heimatchronik, also weg mit dem -s!

Waffenübungen der Landwehr im Jahre 1905. Zu den Waffenübungen der Landwehr werden im Jahre 1906 nachstehende Affentjahrgänge einberufen werden: Vom Affentjahrgange 1895 die nichtaktive Mannschaft, die einen zweijährigen Präsenzdienst abgeleistet hat (zur 5. und letzten Waffenübung), und der gleiche (1895) aus der Reserve des Heeres übersehene Affentjahrgang (zur ersten und einzigen Waffenübung); vom Affentjahrgange 1896 die nichtaktive Mannschaft, welche einen dreijährigen Präsenzdienst abgeleistet hat (zur vierten und letzten Waffenübung); vom Affent-

jahrgange 1897 die nichtaktive Mannschaft, welche einen zweijährigen Präsenzdienst abgeleistet hat (zur vierten Waffenübung); vom Affentjahrgange 1898 die nichtaktive Mannschaft, welche einen dreijährigen Präsenzdienst abgeleistet hat (zur dritten Waffenübung); vom Affentjahrgange 1899 die nichtaktive Mannschaft, welche einen zweijährigen Präsenzdienst abgeleistet hat (zur dritten Waffenübung), und die Mannschaft der Ersatzreserve (zur dritten und letzten Waffenübung); vom Affentjahrgange 1900 die nichtaktive Mannschaft, welche einen dreijährigen Präsenzdienst abgeleistet hat (zur zweiten Waffenübung); vom Affentjahrgange 1901 die nichtaktive Mannschaft, welche einen zweijährigen Präsenzdienst abgeleistet hat (zur zweiten Waffenübung); vom Affentjahrgange 1902 die nichtaktive Mannschaft, welche einen dreijährigen Präsenzdienst abgeleistet hat (zur ersten Waffenübung), und die Mannschaft der Ersatzreserve (zur zweiten Waffenübung); vom Affentjahrgange 1903 die nichtaktive Mannschaft, welche einen zweijährigen Präsenzdienst abgeleistet hat (zur ersten Waffenübung); endlich vom Affentjahrgange 1905 die Mannschaft der Ersatzreserve (zur ersten Waffenübung). Außerdem wird auch noch jene Mannschaft zur Waffenübung im Jahre 1906 einberufen, welche eine Waffenübung nachzutragen hat.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Vereins-Buchdruckerei

CELEJA

• Cilli, Rathausgasse Nr. 5 •

— im eigenen Hause. —

Anfertigung von
Fakturen, Memo-
randen, Tabellen,
Preis-Kourants,
Kouverts, Brief-
papieren etc. bei
billigen Preisen.

Speise- u. Menu-
karten, Einladun-
gen, Programme,
Zirkulare, Werke,
Diplome etc. etc.
in moderner Aus-
stattung.

DAS BESTE

„APENTA“

NATÜRL. BITTERWASSER

finden in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen.

Verstorbene im Monate Oktober 1905:

- Johann Brand, 23 J. a., k. k. Landwehr-Inf., Tod durch Erschießen.
- Andreas Ganster, 86 J. a., Privat, Altersschwäche.
- Evotica Narek, 2 Monate a., Mechanikerkind, Darmkatarrh.
- Johann Böllner, 89 J. a., Tischler, Altersschwäche.
- Kaplania Jozep, 67 J. a., Sägemeistergattin, Wassersucht.
- Anna Sakitsch, 75 J. a., Kaufmannsgattin, Magenblutung.

Im allgemeinen Krankenhaus:

- Klofius Belina, 75 J. a., Tagelöhner, Gehirnblutung.
- Theresia Kufovic, 60 J. a., Wäscherin, Altersschwäche.
- Johann Sidar, 9 J. a., Schüler, Darmverschluss.
- Karlmä Marinsek, 40 J. a., Schuhmacher, Lungentuberkulose.
- Karlus Obreza, 35 J. a., Tagelöhner, bösartiges Neugebilde der Schilddrüse.
- Johanna Ebgartner, 76 J. a., Stadtarmer, Herzmuskelentartung.
- Anton Rammil, 50 J. a., Bergmann, Lungentuberkulose.
- Mois Marinko, 1 1/2 J. a., Arbeiterkind, Diphtheritis.
- Georg Klemen, 82 J. a., Ortsarmer, Altersschwäche.
- Morie Provatich, 53 J. a., Tagelöhner, Rippenfellentzündung.
- Jakob Kolar, 51 J. a., Tagelöhner, chronische Nierenentzündung.

Soheneegg. (Von der Verpflegungskation.) Laut Erlasses der k. k. Statthaltereirei wurde die Mittagnaturalverpflegungsstation Soheneegg für die sechs Wintermonate vom 1. Oktober l. J. angefangen, vom feiermännlichen Landesauschusse in eine Volkstation umgewandelt.

Gerechtsreform-Verein. Aus Wien wird berichtet: Am 27. Oktober l. J. hat sich ein vorbereitendes Komitee zur Gründung eines christlichen Vereines unter obigem Titel mit dem Siege in Wien gebildet, und sind bereits die dazu nötigen Schritte bei der Behörde eingeleitet. Mitglied dieses Vereines kann jedermann werden, der ein Interesse an einer modernen Reform des österreichischen Ehegesetzes, insbesondere an der Aufhebung der Unlösbarkeit der katholischen Ehe (§ 111 a. b. C) durch die staatliche Gesetzgebung hat. Anmeldungen und Zuschriften sind zu richten an den Proponenten Hans Wymlatil, Oberbeamter, Wien, VI. Magdalenenstraße 26.

Rann. (Weinlesefest.) In den Räumen des Deutschen Heims in Rann wurde vor einigen Tagen ein Weinlesefest abgehalten. In dem geräumigen Saale des Heims wurde zu dem Zwecke ein künstlich angelegter Weingarten mit einer Schießkammer, eine Mostkammer, ein Lebzelter-Zelt, das Dorfichterhaus mit dem erforderlichen Arreste untergebracht. Der Weingarten und die Umzäunung des Tanzplatzes wurden mit den köstlichsten Trauben behangen. Die Musik besorgte eine Militärband aus Agram. Um halb 9 Uhr abends hielt der Dorfbürgermeister mit Befolge den feierlichen Empfang. Er gab durch seinen Sekretär dem zahlreich anwesenden Publikum seinen Willen kund und gab mancher mußte wegen dessen Uebertretung die Bekanntschaft mit der finsternen Kerkerzelle machen. Zwischen den einzelnen stiftigen Vorgängen wurde

dem Tanze gehuldigt. Daß dem Dorfgewaltigen und seinen Spizeln von den Verhafteten gar mancher böse Streich gespielt wurde, was das Zwerchfell der Anwesenden mächtig in Schwingungen setzte, ist wohl selbstverständlich. Trotz der wachsamsten Augen der Weingarthüter standen die Weinreben in kürzester Zeit leer da; — ja selbst die gepflanzten Uhren und Pretiosen verschwanden aus der Wachtstube! Es ist daher nicht zu wundern, daß den Anwesenden die Stunden des Weinlesefestes nur zu rasch verflossen und mancher sich wünschte, der Hahn hätte seinen Morgenruf verschlafen.

Untersteirischer deutscher Volksrat. Der Ausschuß des Deutschen Vereines in Friedau trat in seiner Sitzung vom 28. Oktober l. J. der durch seinen Obmann Dr. Delpin erfolgten Anregung zur Gründung eines untersteirischen deutschen Volksrates mit Stimmeneinhelligkeit bei und erklärte sich grundsätzlich mit den von Dr. Delpin bezüglich der Organisation gemachten Vorschlägen einverstanden. Auch dankte er dem Obmann für die Anregung und für seine bereits unternommenen Schritte.

Pettau. (Marktbericht.) Bei dem letzten Vieh- und Pferdemarkte betrug der Auftrieb 152 Stück Pferde und 922 Stück Rinder. Bei dem am 31. Oktober 1905 abgehaltenen Schweinemarkte betrug der Auftrieb 620 Stück Schweine. Der Handel war bei beiden Märkten sehr lebhaft. — Der nächste Jahr-Pferde- und Viehmarkt wird am 25. November l. J., wogegen nur Schweinemarkte am 15. und 22. d. M. abgehalten werden.

Südmärkische Volksbank in Graz. Stand am 31. Oktober 1905: Einzahlungen für Geschäftsanteile K 353.243.—, Spareinlagen zu 4 v. H. von 2260 Parteien K 3 923.176.—, Kontokorrent: Kreditoren K 158.884.—, Debitoren K 397.395.—, Darlehen K 1.613.268.—, Wechsel u. Devisen K 1.197.484.—, eigene Einlagen K 674.433.—, Wertpapiere K 358.398.—, Bankgebäude Kronen 267.895.—, Reservefonds K 30.075.—, Geldverkehr K 2.152.980, Mitglieder 3698.

Verein Südmärk in Graz. Ausweis über erhaltene Spenden, sowie gegebene Darlehen und Unterstützungen in der Zeit vom 19. Oktober bis 30. Oktober 1905. Spenden haben gesandt: D.-G. Ferlach (vom Quodlibet K 10-77 und Konak-Schießen in Klagenfurt 22); M.-D.-G. Willach 54, Alad. D.-G. Leoben (Sammlung in Saarbrücken 37), M.-D.-G. Jansbruck (Ertrag des Frühlingsfestes am Grammertboden) 3000, D.-G. Arnsfeld (Ergebnis einer Sammlung) 200, M.-D.-G. Gills (Walthers Pfrimer) 2, (Tischgesellschaft Tersehel) 3-40 und (P. R. R. aus der Kanzlei des Herrn Dr. Jabornigg) 20, D.-G. Wien-Leopoldstadt 10, D.-G. Apling 13, D.-G. Bregenz (von einem Gönner anstatt Allerheiligenschmuck) 25. — Aus den Sammelbüchsen: D.-G. Ferlach 22, M.-D.-G. Willach 59-64, M.-D.-G. Triest 10-80, M.-D.-G. Leoben 20, D.-G. Arnoldstein 71-95, D.-G. Mondsee 6, D.-G. Frohnleiten 15-75, D.-G. Wien-Leopoldstadt 8, D.-G. Wien-Währing 5. — Gründer: Tischgesellschaft „Zugendbund“ in Willach 50, Tarockgesellschaft im „Blauen Hause“ zu Feisach in Kärnten 50. — Spenden erhielten: Verein zur Förderung einer deutschen Schule in Abbazia 800, ein Lehrer in Gottschee 100, ein Besitzer in Untersteiermark 22, ein Lehrer in Krain 100, für Zwecke einer nationalen Stellenvermittlung an den Sprachgrenzen 500, eine Schule in Gottschee 50, ein Gewerbetreibender in Untersteiermark 120, weiters wurden an bereits bewilligten Studienunterstützungen 94 K ausbezahlt. — Darlehen wurden gegeben: einem Besitzer in Untersteiermark (hypothekar-Darlehen) 400, einem Studierenden in Gottschee 100.

Stoppsmaschinen. In jeder größeren Familie bildet das so oft nötige Stopfen zerrissener Kleider und Strümpfe eine nicht gar leichte und zeitraubende Arbeit. Es kann sich deshalb jedermann erklären, daß die betreffende Beschäftigung schon in zehn- oder zwanzigköpfigen Hauswesen zu einer nicht unbedeutenden Last wird und daß wir — im Cassineum — wo für rund 200 Personen, weit aus Institutsknaben, gewaschen und geflickt werden muß — mit einer gelinden Verzweiflung vor den Bergen von zerrissenen Hosen und Jacken, Hemden und Servietten, Bettwäsche und Sacktüchern standen. Diesem Schrecken ist seit längerer Zeit durch eine Stoppsmaschine abgeholfen, welche uns die Firma Singer Co., Nähmaschinen-Aktien-Gesellschaft, Sektion Augsburg geliefert hat und welche Maschine ihre Aufgabe ebenso rasch als schön und haltbar, tabellos besorgt. Doch blieben uns noch gar oft etwa 200 Paar kranke Strümpfe zu langwieriger Behandlung, die nicht jedes Mädchen ganz tabellos zu besorgen mußte. Endlich erfand die berühmte, tüchtige Firma Singer auch eine Strumpfstopsmaschine, die nun schon viele Wochen zu unserer größten Zufriedenheit die erwähnte Arbeit liefert. Was früher acht fleißige, geübte Hände geleistet haben, das bringen jetzt zwei Hände fertig und zwar so schön und so dauerhaft, daß wir über jedes geheilte Paar unsere helle Freude haben. Wir können deshalb die betreffende Maschine für alle größeren Hauswesen, namentlich für alle Institute bestens und dringendst empfehlen und müssen auch des freundlichen Entgegenkommens der Fabrik beim Erlernen der Behandlung dieser Maschine dankbarst gedenken.

Donauwörth, 30. Mai 1905.

Mina Auer, Direktors-Gattin.

Ueberall zu haben.

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

10406

Franz Josef-BITTERQUELLE

von ärztlichen Autoritäten seit Jahrzehnten als das gehaltreichste, sicherste natürliche Abführmittel empfohlen.

Die Direction in Budapest.

10416

Niederlagen in Cilli bei Gustav Stiger, Jos. Matič, Apotheke „zur Mariahilf“ (Otto Schwarzl & Co.)

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei **Gustav Stiger** und bei **Victor Wogg** in Cilli erhältlich.

Feuer- und einbruchssichere Kassen

Heaky (Litwin) Wien XVII/3
30000 seit 1880 im Gebrauch. Erstklassiges glänzend bewährtes Erzeugnis. Billiger wie überall.

„Le Délice“

Zigarettenpapier - Zigarettenhüllen

Ueberall erhältlich. 2064

General-Depot: WIEN, I., Prudigergasse Nr. 5.

Gegen bequeme

Teilzahlungen

kostenlos wie

<p>Grammophone garantiert echt, mit Hartgummi-Platten. Phonographen von 20 Kr. aufwärts</p>	<p>Musik-Werke selbstspielende sowie Drehinstrumente mit austauschbaren Metallnoten von 18 Kronen an aufwärts.</p>
<p>Photog. Apparate nur Marken wie Goerz, Hüttig, Kodak etc. sowie alle Utensilien zu mässigen Preisen.</p>	<p>Zithern aller Arten, Saiteninstrumente, Violinen, Mandolinen, Gitarren etc. von 12 Kronen an.</p>

Goerz Trielder Binocles, Operngläser, Feldstecher.

Bial & Freund in Wien XIII/1.

Illustr. Preisbuch No. 651 auf Verlangen gratis und frei.

Vertreter gesucht!

Ein Kutscher (gedienter Militär), ein Stubenmädchen, eine Viehmagd und ein Knecht

werden bei hohem Lohn aufgenommen. Kenntnis der slovenischen Sprache erwünscht, jedoch nicht Hauptfordernis. Nur deutsche Bewerber wollen sich melden. **Schloss Neustein**, Post Radna in Krain

Edikt.

Ö. 1394/5

2

Am 14. November 1905, vormittags halb 10 Uhr, gelangen in Cilli, Herrngasse Nr. 8, zur öffentlichen Versteigerung: verschiedene Mode-, Konfektions-, Manufaktur- und Schuhwaren.

11305

R. k. Bezirksgericht Cilli, Abth. III, am 3. November 1905.

Personal-Kredit!

Darlehen von 500 K aufwärts, ohne Vermittlerspesen, an Beamte, Lehrer, Offiziere, deren Einkommen mindestens 1800 K beträgt, offeriert inländisches Institut unter günstigen Bedingungen. Zuschriften unter „Personal-Kredit 858“ an R. Mosse, Wien I., Seilerstätte Nr. 2.

11306

Geschäfts-Lokal

passend für einen Professionisten, wird sofort vermietet. Anzufragen bei **Franz Petschuch, Gaberje**. 11296

Weinpumpe

ist billig zu verkaufen bei: **Anton Kossär, Bauschlosserei, Cilli, Herrngasse**. 11304

Ein Lehrjunge

aus anständiger Familie mit guten Schulzeugnissen und beider Landessprachen mächtig wird bei **Josef Teppei, Gemischtwarenhandlung in Weitenstein** sofort aufgenommen.

Achtung!

Nasenbälge

werden per Stück mit 20 bis 30 Heller gekauft bei **Josef Krobath in Cilli, Rathausgasse 8**. 11275

Zu verkaufen:

Eine gute Nähmaschine, ein grosses Gramophon (spielt mit Blechmusik), zwei Betten, ein Kasten und ein Tisch mit drei Sesseln. 11295 Die Verkäuferin: **Marie Marinko, Gaberje Nr. 70**.

Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen

Gloria-Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt. Pakete zu 20 und 40 h

Niederlage bei: **Johann Fiedler in Cilli, Bahnhofgasse**. 11300

Dachwohnung

mit schönem Zimmer und grosser Küche und Vorraum ist sofort zu vermieten. **Laibacherstrasse (Baugenossenschaftshaus)**. 11301

Lehrjunge

aus gutem Hause wird sofort aufgenommen bei **Franz Fuchs, Rauchfangkehrermeister, Cilli**. 11297

Ein zweiter junger eingezogener

Kommis

wird aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des **Richard Zisel in Ob. Pulsgau**. Retourm. verboten.

Stubenmädchen

sink und nett, feine Bäglerin, die hübsch näht wird mit 1. Dezember aufgenommen. „**Villa Regina**“, hochp. 11298

Wirtschafterin

30—35 Jahre alt, wird zu einem alleinstehenden Geschäftsmann aufgenommen. Adresse i. d. Verw. d. Bl. 11302

Globus- Putzextract



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der 'Red Star Linie' von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10274

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, **Julius Pepper, Südbahnstrasse 2** in Innsbruck, **Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41** in Laibach.

Magenleidender

gebrauche nur die bestbewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

leisten sicheren Erfolg bei Appetitlosigkeit, Magenweh u. schlechtem verdorbenen Magen. Angenehmes und zugleich erfrischendes Mittel. Paket 20 und 40 Heller. Zu haben bei **Schwarzl & Co., Apotheke z. Mariahilf, Cilli. Adler-Apotheke M. Rauscher, Cilli. Karl Hermann, Markt Taffer.**

11:37

Heringe

in neuester frischer Dauerware ff. geräuchert, goldgelb, vollfett, monatlang haltbar, 5 kg, bis 60 Stück 6 K. Probestückung K 4-30. Salzwollheringe Postdose K 4-50. Versandt franko per Nachnahme oder Voreinsendung ohne Fracht, Dose oder Emballagenberechnung **Hermann Kirschner, Rieden/Bregenz, Vorarlberg**.



5 Kronen

und mehr per Tag Verdienst.

Haussarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Haussarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft

Thos. S. Whittick & Co.

Prag, Petersplatz 7—147.

Triest, Via Campanile 13—147

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erlältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sowie Blutaustrittungen in Leber, Milz und Pfortaderstrom (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein hebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abstammung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fiedeln oft solche Personen langsam dahin. — Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1-50 und fl. 2- in den Apotheken von Cilli, Bad Neuhaus, Wind-Randberg, Wind-Felstrie, Sonobitz, Nohitsch, Windischgraz, Warburg, Pittal, Gurtsfeld, Rann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.

Ruch verkaufen die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns. 9457

Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.